

Eine Kneip - Kur.

Vorstand: Nun, Kreiselt, da haben wir Sie ja. Ihre Strafe wegen des letzten Diebstahls ist gerade jetzt zu Ende, da habe ich Sie gleich hier vorführen lassen.

Zunächst, Herr Gerichtshof! Et freut mir mächtig, daß Sie sich meiner erinnern haben, bemerkt der mehrfach wegen Diebstahls und Hehleri vorbestrafte Angeklagte, der jedoch von seiner neuen Festnahme anscheinend wenig erbaut ist. "Ja habe aber noch manchmal an Ihnen gedacht."

Vor.: Sie wissen also, weshalb Ihre Vorführung erfolgt ist? Angell.: Ja bin hoff, und finde kaum Worte, für'n Einbrecher gehalten zu werden. Uff alle Fälle ist der nicht human jedacht, Herr Staatsanwalt, mir jetzt, wo id meine Kneipp-Kur vorhab, uff't neue mit'n frienen Wagen abholen zu lassen.

Vor.: Sagen Sie mal, seit wann nennen Sie sich von Beruf Uhrmacher? Nach den Vorkästen waren Sie doch zuletzt Bademeister. Angell.: Det stimmt, weil id aber im Winter mehrschändels ohne Stellung war, habe ich mir uff die Uhrmacherei verlegt.

Vor.: Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn Sie nur die Bademeisterlaufbahn nicht gar so plötzlich aufgegeben hätten. Sie fanden ja nicht einmal Zeit, die beiden goldenen Herrenuhren, die Ihnen in dieser Eigenschaft zur Aufbewahrung übergeben waren, den betreffenden Babegäften zurückzustellen. Wir kommen damit zum ersten Punkte der Anklage. Vermuthlich nannten Sie sich nur deshalb Uhrmacher, um sich in den Augen der Polizeibeamten über den Besitz der beiden Uhren auszuweisen.

Angell.: Und id habe mir dabrieber jeniejed ausgemiejen. Die eine Uhr war von Talmi-Jold und jehörte mir, die andere hatte id uff Reparatur annehmen.

Vor.: Sie verstriden sich da in lauter Lügen. Die Uhren sind beide echt und bedürfen keiner Reparatur, da sie gut gehen. Sie liegen Ihnen hier zur Ansicht vor, und Sie werden sich thun, sich der Unterschlagung in zwei Fällen, die Sie als Bademeister verübten, schuldig zu bekennen, bevor ich die Zeugen hereinrufen lasse.

Angell.: Nach kurzem Besinnen: Ja kann natierlich als Einzelner ohne reguläre Vertbeidigung jenen Gericht, Staatsanwalt und Zeugen nicht uffkommen und will die beiden Uhren uff meine Koppe nehmen. Sie waren mir als Bademeister übergeben worden, und da id umjefattelt hatte und Uhrmacher jenernden war, mußte id mir for unjufänglich halten, sie ohne weiteres wieder rekur zu jeben.

Vor.: Sie können ganz ruhig sein, da die Uhren, wie Sie sehen, auch so in den Besitz der rechtmäßigen Eigentümers zurückgelangen werden. Angell.: Ja fühle mein Jewissen beruhigt, und nu machen Sie 't man jnädig mit de Strafe.

Vor.: Wir kommen nun zu dem versuchten Einbruchdiebstahl, der Ihnen weiterhin zur Last gelegt wird. Sie versuchten am 15. Mai des Nachts in das Parterre-Zimmer einer Villa im Hiebertgärten einzusteigen und wurden hierbei dingest gemacht. Geben Sie zu, daß Sie dort einbrechen und jehlen wollten?

Angell.: Meine Verjangenheit sollte dem hohen Gericht dabfür bürgen, det id mir in den Jrenzen bemegt habe, die der Jesehjerber als Diebstahl und Unterschlagung festjegt hat. Durch den Verdacht, injebrochen zu sein, fühle id mir jewissemassen beklaffet und will det nicht uff mich jzen lassen.

Vor.: Aber, Mann, Sie waren mitten in der Nacht über den eisernen Gartenzajn der Villa gestiegen und wurden festgenommen, während Sie sich am Gitter eines Parterre-Fensters in die Höhe zogen. Wollen Sie uns um's Himmelswillen sagen, was Sie dort wollten?

Angell.: Eine Kneipp-Kur machte id, damit Sie't wissen. Det Berufswechsel und dat Umlernen hatte mir zu sehr anjstrengt und war nicht ohne Einfluß uff mein Nervensystem jebieben.

Vor.: Und zu diesem Zwecke kletterten Sie in der Nacht über einen fremden Gartenzajn?

Angell.: Was dbut der Mensch nicht for seine Jesundheit? Ja konnte nitjends so'n scheent, langes Jras entdecken wie in dem Jarten der Villa. So stieg id denn rin in't Verjniejen, joga meine Trittlinge aus —

Vor.: Vermuthlich, damit man Ihre Tritte auf dem Kies nicht hören sollte.

Angell.: Joga meine Trittlinge aus, um nach Herzenslust durch det fette Jras zu latschen, und bin da so etwa ein Stündelen janz nach Vorschrift herumproiment, als id uff einmal eenen Dodesjchred trlege. Et war nämlich Jtodenduster und id konnte die Trittlinge nicht mehr finden. In meiner Herzensangst will id an't Fenster kloppen, wo id det Portierzimmer vermutte un um een Endsten Licht bitten —

Vor.: Und da geschah das Unerhörte: Man hielt Sie für einen Ein-

brecher, und Sie wurden festgenommen.

Angell.: Und nu frage id: Wo soll een armer Mensch da noch seine Kneippkur machen.

Das Gericht verhängt über den erhebungsbedürftigen Gauner eine Gesamttstrafe von zwei Jahren Zuchthaus.

Die Thiere und die Eisenbahn.

Die Thiere gehen mit der Zeit mit. Zuerst standen sie der Eisenbahn recht feindselig gegenüber. In den Vereinigten Staaten machten sich die Wiesel lange Zeit das Vergnügen, gegen die Jüge der großen transkontinentalen Linien anzurennen, und in Indien jochten viele Elefanten wahre Duelle mit den Lokomotiven aus. Jetzt ist der eiffene Feindschaft die Resignation gefolgt und oft mehr noch als Resignation — die Anpassung an den Fortschritt und die kluge Ausnutzung der Errungenschaften der Neuzeit. Jetzt kennt — wie in einem jüngst erschienenen Buche von Comish zu lesen ist — in Canada niemand besser als die Wölfe die Antunfts- und Abfahrtszeit der Jüge. Dreimal am Tage, zur Jesehzeit, stellen sie sich zu beiden Seiten der Bahnstrecke auf und warten auf die von den Reisenden aus den Fenstern gemorsenen Leberreste der Mahlzeiten. Ebenso kennen auf den englischen Bahnlinsen die Frösche, die Fasanen und selbst die Spazgen die Essensstunden ganz genau. Auf den Londoner Bahnhaltungen treten sich jeden Morgen jhallose Ratten herum; die etelhaften Rager wissen, daß die nach der Stadt fahrenden Bauern während der Fahrt zu frühländchen jflegen, und daß die Ueberreste des Frühlücks dann von der Bahnbeamten wegjefegt werden. Auf der Great Western Bahn erscheint in der Morgendämmerung regelmäßig eine Schaar Frösche, um die Vögel einzusammeln, die sich während der Nacht beim Anprall gegen die Telegraphendrähte den kleinen Schälbel eingeschlagen haben. Was die Hunde betrifft, so haben sie eine wahre Leidenschaft für Eisenbahnfahrten; es giebt in England Hunde, die trotz der Wachsamkeit der Bahnbeamten tagelang auf Reijen jleben, indem sie sich irgendwo verjeden. Sie können aber auch noch so weit und noch so lange gefahren sein, nach Hause finden sie immer wieder zurück. Der Ortssinn ist ja bei gewissen Thieren besonders scharf, und ewig denkwürdig wird die Gesichte einer Rabe jleben, die von ihrer schottischen Herrschaft in einer kleinen Stadt jndiens zurückgelassen war und nach zwei oder drei Monaten auf ganz räthselhafte Weise in Schottland eintraf und ihrer alten Herrschaft einen Besuch machte.

Der Roman eines Offiziers.

In Mailand wurde beim Diebstahl eines Käses ein Eisenbahnarbeiter verhaftet. Bei seiner Vernehmung stellte es sich heraus, daß der jetzt 35-jährige Mann ein früherer aktiver Offizier der italienischen Armee, Namens Arnaldo Seja, war. Vor einigen Jahren verliebte er sich bei einer Reife in der Schweiz in ein junges Mädchen Namens Ada. Da sowohl seine wie ihre Vermögensverhältnisse eine Heirath nicht zuließen, nahm der sehr befähigte Offizier seinen Abschied, um sich seinen Lebensunterhalt in anderer Weise zu verdienen. Der Traum der beiden nunmehr glücklich Vereinigten nahm aber infolge der Beschäftigungslosigkeit Sejas ein rasches und trauriges Ende, und die kleine Familie hatte mit der größten Noth zu kämpfen. Da entschloß sich Seja, mit Frau und Kind nach Mailand überjuseideln, um sich hier in der Großstadt die nötigen Existenzmittel zu erwerben. Aber diese Hoffnung erwies sich ebenfalls als trügerisch, und die Familie schmachtete im größten Elend. Die junge Frau beschloß daher, wieder zu ihren Eltern zurückzuziehen, und der frühere Offizier fand schließlich eine Anstellung als Bahnarbeiter. Die fortwährenden Sorgen und Entbehrungen jchienen aber seinen Geist umnachtet zu haben, denn anders läßt sich der Diebstahl des früher so geachteten Mannes nicht erklären.

Von einem kampfkunstigen Friedensrichter.

erzählt der "Figaro" eine amüsante Geschichte. In Saint-Severe, Departement de l'Ande, sollte der Friedensrichter in einer Grenzstreitigkeit zweier Landleute entscheiden. Der eine der Interessenten beging den Fehler, den Friedensrichter nicht für völlig parteilos zu halten, und beging den zweiten, noch größeren Fehler, ihm das auch energisch zu sagen, woraufhin auch das Blut des wackeren Hüters der Gerechtigkeit aufwallte. Er vergaß, daß sein Amt der Frieden ist und nicht der Kampf. Mit löblichem Sprung erreichte er den unglüklichen Jweijler und bewies ihm seine Unparteilichkeit so schlagend, daß man den Aemtern nach Hause tragen mußte, wo er nun auf einige Tage über die Argumentationskunst des Friedensrichters in Ruhe wird nachdenken können.

Zurückgegeben.

Frau (nach einem Streit): "Ach, Guckau, hätte ich Dich doch nie kennen gelernt!" Mann: "Ja, jetzt hast Du Mitleid mit mir, wo es zu spät ist!"

Als die Linden blühten.

Skizze von Max Wundtke.

Er war in das Landhaus gekommen, dessen Verwaltung ihr Vater schon seit Jahren übernommen hatte — ein müder, kranker Mann. Erich Sanden hieß er, er war ein Künstler — ein Geigenpieler. In noch verhältnismäßig jungen Jahren hatte ihn seine Kunst zu ungeahnten Erfolgen geführt. Geld floß ihm, der bisher mit harten Entbehrungen zu kämpfen hatte, in reicher Menge zu, und diese plötzlich über ihn hereindringende Fülle brachte ihn ein wenig aus dem Gleichgewicht. Sein Körper war sehr geschwächt und bedurfte einer gründlichen Kräftigung. Da bot ihm ein begüterter Vertreter seiner Kunst sein idyllisch gelegenes Landhaus zum Rentonaleszenten - Aufenthalt an. Er konnte es um so leichter, da er gerade eine längere Reife nach England vorhatte. So nahm Erich Sanden dankbar an und siedelte Anfang Mai nach der reizenden Villa seines Gönners über, die, von einem herrlichen Park umgeben, unter der Obhut von Gretel's Vater stand. So lernte Gretel ihn kennen.

Der bleiche junge Mann mit dem schwarzen Kodenwald auf dem interessanten Kopfe erregte auf Anfang an Theilnahme in ihr. Der leichte Schimmer von Schwermuth der über seinem Wesen ausgebreitet lag, wirkte auf sie mit magischem Reiz. — Über die höchste Klasse erklimmte er Gefühlsleben, als eines Tages der Künstler im offenen Fenster seines Zimmers die geliebte Geige hervorholte und zu spielen begann. O, das war eine Seligkeit, von der sie vorher niemals geahnt hatte!

Einmal sah sie in der Abenddämmerung unter dem Fliederbusch und lauschte auf das süße, selige Jauchzen seiner Musik. Ihre Gedanken flogen durch weisfremde Fernen und kehrten auch nicht zurück, nachdem der Geiger geendet und sein Instrument beiseite gelegt hatte. Er war unterdessen in den Garten getreten und auf die Träumerei gestochen. Sie hatte sein Kommen ganz überhört. Betroffen stand der Muster still. Eigentlich hatte er Gärtner's Gretel noch nie so recht betrachtet. Nun sah er sie vor sich, in einfachem, aber duftigem Frühlingskleide, eine angefangene Häfelarbeit in den Händen auf dem Schoße, die dunkelblauen großen Augen träumerisch nach innen geteiert.

Da schrak sie zusammen. Ein schwerer Athemzug hatte ihn verrathen. Und nun kamen die Verlegenheitsjensen und die Verlegenheitsredenarten, die einem nach solchen weihewollen Höflichkeitsflügeln der Seele so unjaglich schal und albern vorkommen. Aber bald war dieser tolle Punkt überwunden, das unerschöpfliche Thema "Musik" half ihnen darüber hinweg und führte ihre Herzen näher aneinander. Von da an betrachteten sie einander mit anderen Augen. Sie sahen oft beisammen und sprachen von den leisen Stimmungen ihrer Seele, und oft wanderten sie durch die schattigen Wege des großen Parks und sprachen gar nichts; aber sie fühlten, wie ihre Seelen einander suchten und zu ergreifen und zu durchdringen trachteten.

So verging Woche auf Woche. Beide hatten nur noch Sinn für einander, für die Musik, die aus solchem geistigen Zusammenklang geboren wurde; und beiden war, als wüchsen ihnen Schwingen, die sie hinaufjragen zu reinen, sonnigen, klagelosen Höhen.

Da wurde es mit einem Schläge anders — damals — als die Linden blühten.

Ein duftreicher Juniabend war's. Die Luft spielte so lau und wohlthig um die Haut, daß sie die Empfindung hatte, als triebe sie auf losenden Wellen von Duft und Blüthen. Die beiden sahen am Gartentisch und sprachen kein Wort. Eine traumhafte Stille ringsum. So schauten beide Menschenkinder verlorren vor sich hin. Ohne daß sie es wußten, hatten sich ihre Hände gefucht und gefunden. Und ganz wort- und absichtslos standen beide auf und schritten, die Hände verschlungen, tiefer in den Park. Und sie sprachen immer noch kein Wort; aber eine süße Müdigkeit kam über ihre Seelen und ihre Glieder. Sie ließen sich auf eine Bank nieder und sahen etwas beklommen vor sich hin. Wie er es endlich einmal wagte, aufzukaufen, sahen sie einander voll in die Gesichter. Da fühlte er's heiß in sich emporsteigen; eine wilde Trunkenheit ergriff ihn; er schlang den Arm um sie, riß sie vollends an sich und wühlte besinnungslos seine Lippen in die ihren.

Und leise rieselten Lindendblüthen aus der Höhe auf sie herab. —

Nacht Tage danach reiste Erich Sanden ab. Die Pflicht rief ihn, wie er sagte. In Wahrheit war es eine schmähliche, feige Flucht. Gretel begriff die neue Lage noch lange nicht.

Sie war ganz zärtliche Sehnsucht, ganz Liebe, ganz ätherisches Glück. Er mußte ja wiedertommen, hatte er's nicht gelobt. Möglich auch, daß er

nicht davon gesprochen — was hatte sie darauf geachtet? ... Ihr war das so selbstverständlich, daß es keines ausdrücklichen Versprechens bedurfte.

Am Anfang kamen auch ein paar Briefe, voll von Zärtlichkeiten, die sie wohl verstand, aber auch voll von Klagen und Selbstvorwürfen, die sie nicht begriff. Selbstanklagen? Neue? Unglücklichsein? ... Wie denn? ... War nicht alles gut und herrlich und löstlich und so unjaglich verheißungsvoll, was sie erlebt hatten? ... Nein, darin begriff sie ihn nicht.

Monate vergingen, und es kamen Stunden, in denen sie anfang, zu verstehen, und als sie einmal zufällig — es war mitten im Winter, in der sogenannten Saison — in einem hauptstädtischen Zeitungsblatt eine begeisterte Besprechung eines Erich-Sanden-Konzertes las, da begriff sie alles. "Haben mir früher an Erich Sandens Spiel allein die phänomenale Technik rühmen können, so hat sein Spiel jetzt unbedingt an Seele gewonnen; bisher war er der Virtuose, jetzt ist der Künstler in ihm erwacht." Nun wußte sie es. Sie begriff, daß sie nicht mehr als das kleine Injekt zu bedeuten hatte, das seiner Bestimmung genügt, indem es die große, strahlende Blüthe befruchtete und diese seine Bestimmung mit dem Leben bezahlte. Nun begriff sie alles.

Ohne Groll, ohne Bitterkeit nahm diese neue, schredliche Erkenntnis von ihr Besitz; aber eine unjagliche Traurigkeit legte sich wie ein schwerer Heidenebel auf ihre Seele. Sie war müde und kraftlos, das Leben zu tragen. Und eines Tages las sie in der Zeitung:

"Der berühmte Geigenkünstler Erich Sanden hat sich mit der in Gesellschaftskreisen ihrer Schönheit wegen geliebten Gräfin Rita Batorsti verlobt."

Ihr Traum war nun zu Ende; das Erwachen war da. Aber es war kein Erwachen zum Leben. Sie trankelte den ganzen Sommer hin, schleppte sich mit Hilfe scharfsichtiger Aerzte, die ganz bestimmt versprachen, sie bis zum Frühlung wieder vollständig herzustellen, durch den Winter und starb dann. Und just war es wieder dieselbe Zeit wie damals ... im Duft der blühenden Linden.

Fußlappen und Strümpfe.

Einem lustigen Soldatenstreich erzählt die Petersb. Jtg.: Der Oberst hatte Kompagniebesichtigung angejelt. Da in dieser Zeit Unterjuchungen darüber angejelt werden sollten, ob Fußlappen oder Strümpfe für die Mannschaften bei längeren Märschen vorzuziehen seien, hatte man einen Theil der Leute mit Fußlappen, den anderen mit Strümpfen versehen. Der Oberst wollte nun von den Leutnants unter anderem auch genau wissen: Wer von den Soldaten hat Fußlappen, wer hat Strümpfe an? Das wußte man und mußte sich darauf vorbereiten, da der Gejtreue sich durch den Augenschein von der Richtigkeit überzeugen würde. Der Tag rieth heran. Unruhe auf den Gesichtern der jungen Marschjöhne. Und wie nicht anders zu erwarten: manichmal stimmt ja die Angabe der Leutnants, ob Strümpfe oder Fußlappen, meistens aber icurde daneben getarhen, was immer ein heiliges Donnerwetter einbrachte. Nur ein junger Leutnant erwartete das Gramen mit größter Ruhe. Der Oberst kommt, fragt, auf einen Mann zeigend: "Was hat der da für Fußbedeckung an?" "Fußlappen", antwortete kühn der Offizier. Einen Stiefel ausziehen! befehlt der Oberst. Und siehe da — es stimmt. Was hat jener für Fußbedeckung? "Strümpfe!" erntet die Antwort. Wiedermal stimmt die Angabe genau. Und so geht das Fragen noch eine Weile fort. Immer die richtige Antwort, wie der Augenschein bejätigte. Der Oberst sprach seine vollkommenste Zufriedenheit dem jungen Offizier gegenüber wiederholt aus. Nach der Besichtigung bestürmten diesen seine Kameraden mit Fragen, wie er es fertiggebracht habe, all das genau zu wissen. "Nichts einfacher als das", jagte der Betreffende. "Ich habe nur meinen Leuten befohlen, an den linken Fuß sich Fußlappen, an den rechten sich Strümpfe anzuziehen, und je nach meiner Antwort entweder den einen oder den andern Stiefel auszuziehen."

Die Nacht des Weibes.

Als einst der Perserkönig Darius von seinen Weifen Antwort auf die Frage verlangte, ob der Wein, die Könige oder die Weiber die größte Macht hätten, da hielt ein Dritter, nachdem ein Vorredner den Wein, ein anderer in schmeichelfhafter Weise den König als allmächtigen Herrscher gepriesen, der zum Vorsteher der Juden in der Gefangenschaft ernannte Zerobabel eine Rede über die Macht der Weiber, in der er nach dem Berichte des Josephus u. A. sagte: "Große Macht hat der Wein und gewaltig ist der König, dem Alle gehorhen, aber noch weit mächtiger sind die Weiber. Denn auch den König hat ein Weib zur Welt gebracht. Ueberhaupt giebt es nichts, das wir nicht dem Weibe verdanken. Ohne Weib können wir nicht leben. Gold, Silber, ja unser ganzes Haß und Gut geben wir freudig dahin, um die Gunst des Weibes zu erlangen. Vater, Mutter, Heimath

Kunstst.



Bauer: Wo der nächste Weg zum Friedhof ist, willst wissen? — Da brauchst nur auf d' Jochwand 'nauf' steigen, dann fallst direkt drauf 'runter'!

verlassen wir, unsere theuersten Freunde vergessen wir um eines Weibes willen; ja, wir scheuen uns nicht, für sie zu sterben. Arbeiten wir nicht, tragen wir nicht alle Mühsale zu Wasser und zu Lande, um das dadurch Erworbene liebevoll unserem Weibe, unserer Herrscherin zu Füßen zu legen? — So sprach reichlich 500 Jahre vor Christi Geburt Zerobabel. Ist es jetzt, dritthalb Laufende Jahre später, anders geworden? Nein! So aber die Worte Zerobabels noch immer wahr sind, sollte dann nicht an die Frauenwelt das Gegenwort der Frage berechtigt sein: "Genügt Euch diese Gemalt nicht mehr? Muß sie denn noch größer werden?" Doch halt! Zerobabel sprach noch weiter. Nachdem er die Macht des Weibes dargelegt, fügte er nach einer kleinen Kunstpause hinzu: "Ja, groß ist die Macht des Weibes; allein schwach sind die Weiber wie auch die Könige der Wahrheit gegenüber. Die Wahrheit ist die größte Macht. ... Während alles Andere, das mächtig zu sein scheint, sterblich ist und hinjällig wird, bleibt die Wahrheit ewig und unsterblich." Ja, die Wahrheit ist die unveränderliche Weltmacht, sie altert nie! Mägen auch die Lüge und das Unrecht — denn sie sind unjertrennlich durch Aeonaren — das Szepter führen: die Wahrheit bleibt doch der Thronerbe und sie wird auch den Richterpruch abgeben in dem "Kampf der Geschlechter".

Moralisch grobheftig.

Beleidigungen durch Briefe, in denen der Empfänger vom Schreiber jersucht wird, sich moralisch als grobheftig zu betrachten, sind nichts Seltenes. Auch schon in früheren Zeiten pflegte man sich auf brieflichem Wege oft die stärksten Aufrichtigkeiten zu sagen. So schrieb einst der im 12. Jahrhundert lebende philosophierende Artz und Juwelenhändler Maimonides an einen Kollegen, der seinen Jorn erweckt hatte: "Wenn sich Prügel schreiben ließen, würdest Du einen langen Brief von mir bekommen; so aber weiß ich nicht, was ich Dir schreiben soll."

Der Ruhelüster.

Uhrmacher: "Sind Sie mit der Weidur zufrieden, die Sie von mir gekauft haben?" Herr: "Die hab' ich längst in tausend Stücke geschlagen." Uhrmacher: "Nanu, warum denn das?" Herr: "Sie hat mich immer im besten Schlaf gestört."

Seitgemähe Variation.

"Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, Mein Auto Ihnen anzutragen?" "Bin weder Fräulein, weder schön, Hab' selbst ein Schnauferl draußen stehn!"

Gefaltet.

Vorsiehende (des neubegründeten Vereins der Köchinnen): "Vor allem, meine Damen, müssen wir uns fest zusammenschließen und für Abschaffung der Köche Propaganda machen. Es gibt viel zu viel Köche und schon das Sprichwort sagt: "Viele Köche verderben den Brei." Von Köchinnen sagt das Sprichwort so was nicht!"

Uebertrumpft.

A.: Ihre Frau scheint den Papagei aber nicht sehr zu lieben, den Sie sich angeschafft haben." B.: "Kein Wunder, — seit wir den haben, hat sie nie mehr das letzte Wort!"

Unverfroren.

Kunde (während zum Kleiderhändler): "Solche Schundwaare, wie Sie mir aufgehangen haben, ist mir noch nicht vorgekommen! Beim ersten Versuch, den Knopf anzuhängen, platzt sofort der ganze Rücken!" Kleiderhändler: "Da können Sie sehen, wie fest bei uns die Knöpfe angehängt werden!"

Die Hauptlache.

Mr. Gagg (auf der Polizeiwache): "Kann ich den Verbrecher sprechen, der gestern Nacht bei mir eingebrochen hat?" Nachtmeister: "Warum denn?" Mr. Gagg: "Ich will ihn nur fragen, wie er es fertig gebracht hat, in mein Haus zu kommen, ohne meine Frau zu wecken!"

Ein Segen.

"Ihre Frau pflegte viel zu singen und zu spielen. In der letzten Zeit habe ich sie gar nicht mehr gehört." "Seit wir Kinder haben, hat sie keine Zeit mehr." "Ja, Kinder sind ein Segen."

Ja so!

Bankier (zu einem Bewerber um die Hand seiner Tochter): "Haben Sie denn Vermögen?" Bewerber: "Nein nicht; aber ich stehe im Begriff, mir solches zu erwerben!" Bankier: "Und glauben Sie, daß Ihnen dies gelingen wird?" Bewerber: "Das eben hängt von Ihnen ab!"

Superbel.

Chef (seinen Buchhalter beim Schlafes überjuchend): "Merken Sie sich, Müller, das Hauptbuch heißt nicht deshalbo, — daß Sie Ihr müdes Haupt darauf legen sollen!"

Begründet.

Er: "Was, du willst schon wieder einen neuen Kuit?" Sie: "Na, bedenk doch, wie klein der erste war!"

Märchen.

Die kleine Anni wachte Morgens um zwei Uhr auf und bat ihre Mutter, ihr ein Märchen zu erzählen. "Dazu ist es jetzt zu spät, Anni, eingetragene die Mutter. Gleich wird Papa kommen und der wird uns beiden eins erzählen."

Ein dummes Vieh.

Bauer (zu seiner kranken Sau, welche die ihr vom Thierarzt verschriebene Medizin nicht nehmen will): "Sei net so dumm, Säule; wenn o' jetzt stirbt, nacha kanst du weihnachten ja nicht geschlachtet werden!"

Zweierlei.

Professor (nachdem er den Patienten unterjucht hat): "An Ihren Schmerzen, Herr Baron, sind nicht die Nieren schuld, sondern's Dinnrenten!"

Unjulant.

Junge Frau: "Nun, wie ist Ihnen das Essen bekommen? ... Ich hab' es selbst gekocht!" Bettler: "O bitte, das macht nichts, Ich war ja früher Glasfresser!"

